

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 26 (1921-1922)
Heft: 1

Artikel: II. Schweizerischer Kongress für Fraueninteressen in Bern
Autor: L.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-319701>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint am 15. jedes Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. —; bei der Post bestellt 20 Rp. mehr.

Inserate: Die 3-gespaltene Nonpareillezeile 15 Rp.

Adresse für Abonnemente, Inserate usw.: Buchdruckerei Bächler & Co. in Bern.

Adresse für die Redaktion: Fräulein Laura Wohnlich, Lehrerin, St. Gallen.

Mitglieder des Redaktionskomitees: Fräulein Dr. E. Graf, Bern; Fräulein E. Benz, Zürich; Frau Krenger-Kunz, Langenthal; Fräulein Dr. Humbel, Aarau; Fräulein P. Müller, Basel; Fräulein M. Sidler, Zürich; Fräulein H. Stucki, Bern.

Inhalt der Nummer 1: II. schweizerischer Kongress für Fraueninteressen in Bern. — Abonnements-einladung. — Arbeitsplan und Arbeitsweise der Saarbrücker Mittelschulen. — Die Krankenkasse des Schweizerischen Lehrervereins. — Unser Büchertisch. — Inserate.



Dr. Emma Graf



II. Schweizerischer Kongress für Fraueninteressen in Bern

Es ist begreiflich, dass die schweizerischen Lehrerinnen dem Kongress für Fraueninteressen ihre ganz besondere Aufmerksamkeit zugewendet haben; denn die Präsidentin des Organisationskomitees ist Lehrerin, ist unsere verehrte Frl. Dr. E. Graf, welche während 18 Jahren Präsidentin des Schweizerischen Lehrerinnenvereins und während 10 Jahren Redaktorin der Lehrerinnenzeitung war.

Die Leitung des Lehrerinnenvereins war die Vorstufe für das Wirken Frl. Dr. Grafs im grösseren Gebiete der allgemeinen Frauenbewegung. Dass die Schweizerfrauen die Organisation des II. Frauenkongresses in ihre Hand gelegt haben, ist Ausdruck höchsten Vertrauens und Zeichen des Dankes für die starke Förderung, welche die Frauensache durch Frl. Dr. Graf erfahren hat. Es mag Frl. Graf zur hohen Genugtuung gereichen, dass der Kongress so stark besucht ist, dass von ihm für unser Volk überaus wertvolle Impulse ausgehen.

Es ist heute noch nicht möglich, auf die Referate tiefer einzugehen, sie werden später in einem Kongressbericht im Wortlaut erscheinen, wir können nur einige Eindrücke, die wir aus den Referaten über *Erziehungsfragen* gewonnen haben, hier kurz wiedergeben.

Der Kongress wurde eröffnet am Sonntag den 2. Oktober, 11 Uhr, durch einen Festgottesdienst im Münster. Von der altehrwürdigen Kanzel aus sprach Frl. Vikarin Pfister aus Zürich zu der den gewaltigen Raum bis zum letzten Plätzchen füllenden Zuhörerschaft.

„Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewänne, nähme aber Schaden an seiner Seele?“ Die Seele ist göttlichen Ursprungs. Diese Zugehörigkeit zu Gott verbürgt uns, dass der Mensch Spiegelbild des Göttlichen werden kann. Dieses *Werden* aber braucht Zeit, wie die Entwicklung des kleinen, schwachen Kindes zum bedeutenden Menschen. Wo nun der einzelne Mensch, wo eine Menschengruppe aufwacht zur Erfüllung des göttlichen Willens, da spürt man den Geist Gottes. Nach Zeiten voller Krieg, Eigennutz und Laster steigt das Licht empor und das Verlangen, Erbärmlichkeit und Selbstsucht abzustreifen. Die Sehnsucht nach gründlicher Erlösung kommt über den Menschen. Man will wieder Gott im Alltagsleben sehen. So ist auch das Gewissen der *Frauen* erwacht, sie sind gerufen worden, dass sie helfen, das Bruderreich auf Erden zu bauen; sie sind *beseelt* von einer grossen Aufgabe. Nicht nur ihre Interessen besprechen wollen in diesen Tagen die Frauen, Interessen bringen Spaltungen und Gegensätze, aber sie wollen ein neues Element, *ihre Art* zu fühlen, *ihre Seele* in den Alltag hineinbringen. Sie wollen, während der Mann ins Weite wirkt, das *Heimatliche* zur Geltung bringen. Es heisst bezeichnend: *Der Staat* — aber *Mutter Helvetia*. So kann und soll die Frau an die Volks- und Menschheitsinteressen herantreten mit ihrer Eigenart, sie muss aber dabei nicht das Ihre suchen, sie muss zuerst selbst eins sein mit dem Schöpfer. Die Verlorenheit der Welt ruft nach einer gründlicheren Hilfe als unsere organisationsfreudige Zeit sie bringt. Erst neues *geistiges* Leben vermag Leben zu wecken, nur wer *selbst* etwas geworden ist, kann helfen, andere zu erlösen. Jeder muss im Mitmenschen, und wäre er unter Schmach gebeugt, den göttlichen Funken der Seele zu finden suchen, der die Menschen unter einander als Brüder verbindet. Eine mit Sünde, Schuld, Schande und Not bedeckte Seele ist gleich einem aus einer Krone gefallenen Edelstein, ist darum doch ein Edelstein. Der Mensch soll darum (und im besondern die Frau) sein Minderwertigkeitsgefühl ablegen und dem Lichte

der Seele Raum schaffen. Jesus ist ganz Seele, ganz in Gott, und darum gehen von ihm Ströme neuen Lebens aus. Die Frauen können für ihre Aufgaben keinen bessern Berater finden.

Sonntags 2 Uhr.

Die *Versammlung des Bundes schweizerischer Frauenvereine* behandelte die statutarischen Geschäfte. Der Rechnungsbericht ermahnte die Vereine nochmals dringend, *ihre Beiträge an den Bund zu erhöhen*, wenn der Bund seinen immer grösser werdenden Anforderungen entsprechen soll. Der Bund umfasst jetzt 100 Vereine.

Der Vorschlag der „Union des femmes de Genève“, die Frauen möchten mithelfen, das Ideal und die Prinzipien des Völkerbundes zu verbreiten und populär zu machen, wird zur Nachachtung empfohlen und die Frauen angewiesen, als Einzelmitglieder der Schweizerischen Vereinigung für den Völkerbund unter Ständerat Usteri-Zürich beizutreten.

Der Antrag der Sektion Zürich des Schweizer. Bundes abstinenter Frauen regt an, jeweilen bei Gelegenheit der Generalversammlung des Bundes schweizerischer Frauenvereine auch eine *Versammlung für die weibliche Jugend* zu veranstalten. Die Kommission nimmt den Antrag entgegen, um für Durchführung des Postulates Mittel und Wege zu suchen. Die Kommission für nationale Erziehung legt den Frauen erneut die Aufgabe ans Herz, *für die Einführung der obligatorischen weiblichen Fortbildungsschule* einzustehen und in deren Plan auch Kinderpflege und Erziehungslehre einzubeziehen.

Die Leiterin der *Sempacherinnen* (Versammlung junger Mädchen im Alter von 17—35 (!) Jahren aus Jugendorganisationen aller Art zur Besprechung von Fragen aus der Jugendbewegung in Sempach) bringt die Forderung des weiblichen Dienstjahres und ersucht den Bund schweizerischer Frauenvereine um Unterstützung der Forderung bei den Behörden.

Sonntag, 20¹/₄ Uhr: Eröffnungsfeier des II. Frauenkongresses im grossen Kasinosaal.

Da Frl. Dr. Graf aus Gesundheitsrücksichten nicht anwesend sein konnte, begrüsst Frl. Trüssel Herrn Bundesrat Chuard, die Herren Regierungsräte Merz und Simonin, Herrn Gemeinderat Raaflaub und den Delegierten des Burgerrates, Herrn Ed. von Steiger, die Delegierte des Internationalen Frauenbundes, Mrs. Stanford, ferner Frl. Henny Forchhammer, Dänemark, und Frau Stepanowic, Jugoslawien.

Madame Chaponnière-Chaix begrüsst den Kongress im Namen des Initiativkomitees und schildert mit Begeisterung den Verlauf des I. Frauenkongresses in Genf 1896.

Die Herren Bundesrat Chuard und Regierungsrat Merz sprachen in anerkennender Weise über die Mitarbeit der Frauen und über den Erfolg ihrer Tätigkeit im öffentlichen Leben. Dem Verlangen der Frauen nach den bürgerlichen Rechten stehen die Herren noch mit ziemlich viel Vorbehalten gegenüber; immerhin erklären die Redner: „Die Frauenbewegung ist ein wirtschaftliches Bedürfnis und eine sittliche Aufgabe“.

An Stelle von Frl. Dr. Graf verlas Frau Dr. Merz den Bericht über die Frauenbewegung bis zum I. schweizerischen Kongress für Fraueninteressen 1896. Der Bericht betont unter anderm, welch grosses Verdienst um die Frauenbewegung sich Pestalozzi erworben dadurch, dass er der Frau die wichtige Aufgabe der *Erzieherin in Haus und Gemeinde* zuweist.

Als letzte Rednerin vermochte Frl. Gourd, Präsidentin des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht, durch ihre lebhafteste, mehr die Stimmrechtsseite der Frauenbewegung seit 1896 betonende Rede die Aufmerksamkeit des Kongresses nochmals zu fesseln. Hatten bis jetzt Redner und Rednerinnen die *Politik des zunächst Erreichbaren* vertreten, so trat Frl. Gourd im Namen der „heiligen Ungeduld“ auf und schilderte in beredten Worten, wie sehr die Fortschritte in der Frauenbewegung das Resultat unzähliger Petitionen, Sitzungen, Konferenzen gewesen seien, wie aber die Postulate dieses II. schweizerischen Frauenkongresses in 25 Jahren *erfüllt* sein könnten, wenn die Frauen das Stimmrecht hätten.

Montag den 3. Oktober, 9 Uhr, Hochschule.

Da gleichzeitig in drei Hörsälen Vorträge stattfinden, wählt man diejenige Gruppe, von deren Referaten man am meisten Anregung für den eigenen Berufskreis erhofft.

Frau *Steiger-Lenggenhager* aus Küsnacht behandelt *die Erziehung durch die Mutter*. Im Gegensatz zu modernen Revolutionären auf dem Gebiete der Erziehung, welche behaupten, die Mutter sei nicht unbedingt die richtige Erzieherin, stellte die Referentin fest, dass kein anderer Faktor, auch die bestgeleitete Anstalt nicht, völlig die Familie als Erziehungsstätte zu ersetzen vermöge; denn im unpersönlichen Betrieb leidet das Kind seelisch.

Den Inhalt ihrer Arbeit fasst Frau Steiger in folgenden Leitsätzen zusammen, über die zugleich als über eine Resolution abgestimmt wird.

1. Die natürliche Erzieherin ihrer Kinder ist die Mutter; es gibt für sie keinen vollwertigen Ersatz.

2. Die Mutter muss aber auf ihren Erzieherberuf vorbereitet werden, und zwar nicht nur für die körperliche, sondern auch für die seelische Erziehung.

3. Die heutigen Ausbildungsgelegenheiten zu körperlicher Erziehung (Hauswirtschafts-, Kinder- und Krankenpflegekurse u. a.) sollten obligatorisch werden. Für die seelische Erziehung muss erst noch eine planmässige Ausbildungsmöglichkeit geschaffen werden.

4. Die Überzeugung von der Wichtigkeit der seelischen Erziehung ist im ganzen Volke zu verbreiten. Mittel dazu sind: *a)* Ein Handbüchlein, das jedem Familienvater bei der Anmeldung seines ersten Kindes vom Zivilstandsamt überreicht würde und das neben Anweisungen über körperliche Säuglings- und Kinderpflege auch volkstümlich gehaltene Belehrung über die Pflege des kindlichen Seelenlebens enthielte. *b)* Eine Elternzeitschrift, die jeder Haushaltung mit Kindern unentgeltlich zugestellt würde, die Fragen der körperlichen und der seelischen Erziehung behandelt und der freien Aussprache unter Eltern Raum liesse. Die Zeitschrift müsste aus öffentlichen und gemeinnützigen Mitteln herausgegeben werden, bis sie sich durch Inserate selbst erhalten könnte. *c)* Die Mädchen sollten im Alter von 19—20 Jahren eine eigentliche praktische und theoretische Erziehungslehre durchmachen, vielleicht in Verbindung mit einem Haushaltungs- oder Kinderpflegekurs, am besten als Bestandteil des weiblichen Dienstjahres.

5. Es ist dringend zu wünschen, dass die Mütter von ausserhäuslicher Arbeit befreit werden und sich ihrer naturgewollten Aufgabe, der Erziehung der Kinder, widmen können. Dabei ist Heimarbeit in mässigem Rahmen nicht auszuschliessen.

Frl. *M. Valli*-Bellinzona, schilderte in italienischer Sprache die *Vorzüge der Methode Montessori für die Erziehung des Kindes* im vorschulpflichtigen Alter

und auch noch in den ersten Schuljahren. Durch *Selbsttätigkeit* zur *Selbständigkeit* ist die Devise der Methode. In dem Buche „Selbsttätige Erziehung im frühen Kindesalter“ von Dr. Maria Montessori (deutsche Übersetzung von Dr. Otto Knapp, Verlag Julius Hoffmann, Stuttgart) wird die Methode psychologisch begründet, ihre Hilfs- und Beschäftigungsmittel beschrieben und durch gute Illustrationen dargestellt. Es bildete einen ganz besondern Vorzug des Kongresses, dass unsere drei Landessprachen zur Geltung kamen, und in Frl. Valli und Frau Grivelli hatte der Tessin liebenswürdige und begeisterte Vertreterinnen des Erzieherberufes delegiert.

Frau *M. Fischer-Martig* - Basel stellte einige Vergleiche an zwischen der Methode Montessori und der Froebelschen Methode. Sie kam dabei zu folgenden Schlüssen:

1. Die bei M. Montessori als etwas Neues begrüßten Forderungen der Selbsttätigkeit und Selbständigkeit des Kindes, der stillen Beobachtung und Zurückhaltung des Erziehers sind schon von Froebel mit Nachdruck betont worden.

2. Ein Vergleich der Beschäftigungsmittel und deren Anwendung zeigt jedoch einen fundamentalen Unterschied: auf der einen Seite die dem spielenden Kinde abgelassenen Gaben Froebels, die eine Ausbildung aller kindlichen Kräfte erlauben, vor allem auch eigene schöpferische Tätigkeit, eine Hauptforderung unserer Zeit; auf der andern Seite das vom Unterricht für Schwachsinnige herübergenommene Montessori-Material, welches namentlich Sinne, Verstand, Geschicklichkeit bildet.

3. Als Ergänzung der Froebelschen Beschäftigungen sind Übungen zur Schärfung der Sinne und Aufmerksamkeit in der Art der Montessorimethode zu begrüßen. Dagegen rechtfertigt es sich nicht, Froebels Methode abzuschaffen, da sie, wenn im Sinne ihres Urhebers frei angewendet, den Bedürfnissen der kindlichen Natur und den Anforderungen der neuen Zeit immer noch am besten entspricht.

4. Besserung der mancherorts unhaltbaren finanziellen Verhältnisse im Kindergartenwesen ist nur zu erwarten durch genügende Unterstützung oder Übernahme der Kindergärten durch die Gemeinden.

Frl. *Keller*-Basel, Präsidentin des Schweizerischen Lehrerinnenvereins sprach über: *Die Volksschule und ihre Bedeutung als Vorbereitung auf das Leben*. Einleitend macht die Referentin klar, in welchem grossen Irrtum die Menschen mit ihrer völlig materiellen Einstellung begriffen sind. Früher nahm man sich der menschlichen *Seele* an, heute lässt man sie verkümmern, so dass viele am Sinn des Lebens verzweifeln und schliesslich im Genuss: Trunksucht, Kino oder sonst in starken Reizen (Kriegsgeschrei) sich selbst zu betäuben suchen. Die Arbeit, nicht mehr als Ausdruck der Tüchtigkeit des Menschen betrachtet, sondern nur dazu dienend, klingenden Lohn zu erwerben, wird zur Last.

Die Schule ist nicht ohne Schuld an dieser Tatsache. Sie vermittelte in einseitiger Weise Wissen und Fertigkeiten, die eben dazu dienen müssen, möglichst viele materielle Vorteile im Leben zu gewinnen. Über diesem Streben aber bleibt die Seele leer und heimatlos.

Frl. Keller macht deshalb folgende Vorschläge zu einer Neugestaltung der Erziehung:

1. Unsere Volksschule ist vermaterialisiert und daher unfähig, einen tiefen erzieherischen Einfluss auszuüben.

2. An den Frauen und Müttern, als den geborenen Erziehern, ist es vor allem, die einseitige Lernschule zu bekämpfen und eine Erziehungsschule zu fordern, die eine wirkliche Vorbereitungsstätte für das Leben ist.
3. Unsere heutige Menschheit hat dreierlei nötig: sie muss das Leben wieder mutiger bejahen, ein warmes Mitgefühl für die Brüder aufbringen und die Arbeit wieder als Lebensbedürfnis empfinden lernen.
4. Zu mutiger *Lebensbejahung* kann die Schule erziehen:
 - a) Indem sie die Kinder nicht drückt, sondern erhebt (Zeugnisreform);
 - b) indem sie den Lehrer wieder zur unbedingten Autorität macht, aber auf anderer Grundlage als früher;
 - c) indem sie einen kräftigen Zug nach dem Idealen in die Kinderseele pflanzt, aber ohne sie in eine bestimmte Richtung zu drängen.
5. *Menschenliebe* kann die Schule in den Kindern erwecken:
 - a) Indem sie gemeinsam mit dem Elternhaus die Einspännerei unter den Kindern bekämpft, statt züchtet;
 - b) indem die Schulklasse zu einer wirklichen Lebensgemeinschaft wird;
 - c) indem im Unterricht das Menschenverbindende immer betont und aller Stoff in „Lebenskreisen“ an das Kind herangebracht wird;
 - d) indem der Volksschullehrer sich mit den Kindern intensiv und warmherzig in grosse Menschenvorbilder vertieft.
6. Zu grösserer *Arbeitsfreude* kann die Schule anspornen:
 - a) Indem vorerst ein energischer Kampf gegen alle Bequemlichkeit bei der Lehrerschaft einsetzt, so dass ihr Vorbild die Schüler zu freudigem Dienen anspornt;
 - b) indem das schöpferische Gestalten mit Kopf, Hand und Herz Ausgangspunkt und Endziel aller Schularbeit wird (Arbeitsprinzip im weitesten Sinne);
 - c) indem die grosse Zersplitterung in Fächer und Stunden einer gut durchgeführten Unterrichtskonzentration weicht;
 - d) indem die Hausaufgaben ein Mittel werden, das Elternhaus für die Schule zu interessieren und die ganze Familie zu künstlerischer Betätigung anzuspornen. Die Frauen fordern auch eine Zeugnisreform. Sie verurteilen die heutige Art der Notengebung, die das minder begabte Kind seelisch drückt, Erzieher und Zögling, Schule und Elternhaus einander entfremdet und durch die einseitige Scheidung der Schüler in Dumme und Gescheite jedes harmlose Wachsen unterbindet.
7. In die Aufsichtsbehörden aller Volksschulen gehören unbedingt auch Frauen, weil sie für die sogenannten „Nebensachen“ in der Schulführung ein schärferes Auge haben.
8. Die Mädchenschulen sollten keine verkappten Knabenschulen sein. Wo gemischte Schulen sind, sollte wenigstens im letzten obligatorischen Schuljahr Geschlechtertrennung eintreten und die Klasse in die Haut einer weiblichen Lehrkraft gelegt werden.
9. Die Volksschule muss den wissenschaftlichen Charakter ganz abstreifen und Lebensschule werden, die den Kindern die Augen öffnet für jede Art menschlicher Arbeit (zugleich beste Berufsberatung). In ihrem Oberbau (9. und 10. Schuljahr) muss sie sich in berufliche Abteilungen gabeln.

Frl. *Borcard-Rue* referierte in französischer Sprache über „Neue Richtungen des Handarbeitsunterrichts“ auf Grund folgender Thesen:

1. Die gegenwärtigen Bedürfnisse verleihen dem Unterricht in den weiblichen Handarbeiten grosse Bedeutung und weisen ihm neue Wege.

2. Die neue Methode fördert die Selbständigkeit. Ohne die manuelle Fertigkeit zu vernachlässigen, richtet sie sich vor allem an die Intelligenz und an den Verstand.

3. Der Anfertigung eines jeden Gegenstandes, auch des einfachsten, geht das Gestalten des Schnittmusters voraus.

4. Als erste Technik wird das Nähen eingeführt, Häkeln und Stricken folgen erst später.

5. Durch einfache Verzierung verschiedener Gegenstände soll die Schule sowohl den guten Geschmack als den Sparsamkeitssinn entwickeln.

6. Ein Ehrenplatz wird dem Flickern eingeräumt; weil vereinfacht und begründet, entspricht es den praktischen Bedürfnissen.

7. Die neuen Bestrebungen verleihen dem Unterricht in den weiblichen Handarbeiten einen hohen erzieherischen Wert.

20¹/₄ Uhr, *Jugendabend*, Aula der Hochschule.

Was der heranwachsenden Jugend zugemutet wird — täglich 5—6 oder mehr Stunden ihre Aufmerksamkeit auf Vorträge verschiedenster Art zu konzentrieren — kommt uns ziemlich anstrengend vor; doch der Jugendabend vereinigte nach dem inhaltsreichen Tage nochmals den Grossteil der Kongressteilnehmer, dazu kamen Vertreterinnen und Vertreter der Jugendorganisationen und zahlreiche Gäste aus Bern.

Frau *S. Glättli-Zürich* eröffnete die Versammlung durch ein längeres Referat über die Jugendorganisationen in der Schweiz. Die Ausführungen der Referentin waren sehr interessant und bildeten das Produkt einer grossen Sammel- und Sichtungsbearbeitung. Dennoch erwartete man in der Enge und hohen Temperatur der Aula mit einiger Ungeduld den Augenblick, da die Vertreterinnen der Jugendorganisationen selbst zu Worte kommen konnten.

Als erste sprach Frl. *Zürcher-Bern*, die Begründerin des *Bundes junger Staufacherinnen*, der in Bern bereits 900 Mitglieder zählt. Der Bund ist hervorgegangen aus dem Bedürfnis, recht vielen jungen Mädchen, denen es nicht möglich ist, eine Haushaltungsschule zu besuchen, die so dringend nötige Vorbereitung für den Hausfrauen- und Mutterberuf kostenlos zu vermitteln. Der Name *Staufacherinnen* soll nicht im Sinne politischer Tendenz aufgefasst werden; die Staufacherin ist den Mitgliedern einfach das Idealbild einer Schweizerin, dem sie nachstreben. Im Anfang seiner Tätigkeit zielte der Bund junger Staufacherinnen auf die *geistige* und *sittliche* Hebung und Weiterbildung seiner Glieder ab, der Unterricht ist vorwiegend theoretisch. Auf Grund dieser geistigen Weckung und Hebung soll dann auch die praktische Ausbildung erfolgen.

Frl. *Champury-Genf* sprach im Namen der Pfadfinderinnen und in der Tracht der Pfadfinderinnen. Im gesunden Leib eine gesunde Seele zu erziehen, *allzeit bereit*, den Mitmenschen hilfreiche Hand zu bieten und *allzeit bereit*, dorthin ein wenig Licht zu tragen, wo die Schatten der Not, der Krankheit lagern; in Verbindung zu treten mit Gruppen anderer Länder, von ihnen zu lernen, ihnen die Hand zu reichen und so zum internationalen Sichkennen und -verstehen beizutragen, das sind Grundgedanken der Pfadfinderinnen.

Frl. *Kunz*-St. Gallen brachte Grösse der *Wandervögel*. Nicht ein geschriebenes Gesetz bindet ihre Vereinigung. Wandern — die Heimat, Gottes schöne Welt und die Wunder der Natur zu sehen, ziehen die Mädchen und Buben aus. Frei von Bevormundung durch das erfahrene Alter, wollen sie selbst und auf ihre Art, neu Welt und Menschen *erleben*. Freundschaft mit Gleichgesinnten und Aussprachen über allerlei Lebensprobleme pflegen die Wandervögel. Man hatte ein wenig den Eindruck, dass zum mindesten die Sprecherin von der anthroposophischen Bewegung beeinflusst sei. Sie suchte dann auch den Vorwurf zu entkräften, der Wandervogel trage eher bei zur Zügellosigkeit der Jugend, als dass er sie bekämpfe. Die gesunde Jugend verstehe es, Fremdkörper, welche sie ungünstig beeinflussen könnten, auszuschneiden.

Frl. *von Tscharner* gab einen kurzen Bericht über die Vereinigung junger Bündnerinnen, welche noch nicht lange besteht, die aber in den fernsten Tälern des Gebirgskantons Mitglieder hat. Sie übernehmen Aufgaben, welche andernorts die Frauenvereine besorgen, also: soziale Hilfsarbeit, Mädchenbildung.

Frl. *Rüegg*-Zürich berichtete über das sogenannte *Gartenhofwerk*. Es sucht der Aufgabe gerecht zu werden, Mädchen aus drückenden sozialen Verhältnissen vor den Gefahren der unbehüteten Jugend dadurch zu bewahren, dass man sie zur Arbeit für andere heranzieht. Wie Mütterchen arbeiten die Mädchen für ihre Mädchenfamilie, für Säuglinge, im Garten bauen sie Gemüse und Blumen für ihr Gartenhofheim.

Frl. *Vischer*-Basel erzählte von den *Sempacherinnen*. Auch dieser Name hat nicht etwa politischen Sinn; er wurde gewählt, weil in der Nähe von Sempach sich junge Mädchen im Alter von 17—35 Jahren (!) versammeln. Sie gehören den verschiedensten Jugendorganisationen an, und die einzelnen berichten einander jeweilen von den Erfahrungen oder Plänen ihrer eigenen Organisation. Wie der Bericht über den Bund schweizerischer Frauenvereine zeigt, haben die Sempacherinnen den Beschluss gefasst, das weibliche Dienstjahr zu *verlangen*.

Frl. *Wohlwend*-Bern war Vertreterin der *Freischärler*. Auch diese finden sich zusammen, ohne geschriebene Statuten. Tief in die Mädchenseele gelegt ist der Trieb, zu helfen, zu verstehen, zu lieben, zu retten, dorthin zu gehen, wo Not und Sorge und Unrecht und Krankheit drücken, dort seine jugendliche Kraft zur Hilfe einzusetzen. Wer sich aus freiem Antrieb in selbstloser Weise zu diesem Tun findet, der mag Freischärler sein oder werden.

Es ist erhebend zu hören, wie die Jugend, an der so viel gesündigt wird, die so heimatlos ist, die so viel geschmäht wird, wie sie sich aus eigener Kraft müht, herauszukommen aus dem Sumpf der sittlichen Verwahrlosung.

Es ist erhebend zu erkennen, wie sie nun die von den Älteren immer und immer wieder angestrebte Vorbereitung für den Hausfrauen- und Mutterberuf *selbst* als ihr *Recht* verlangt. Wenn so die erfahrenen, im Leben stehenden Frauen und die jungen Töchter, die ins Leben hinaustreten, vom einigen Willen beseelt sind zur Hebung des weiblichen Geschlechtes, dann dürfen wir mit vollem Vertrauen auf die sittliche Erneuerung und Erstarkung unseres Volkes hoffen.

Was tut's, dass die Jugend nicht lange fragt, dass sie einen selbstbewussten Ton anschlägt, das Leben sorgt schon dafür, dass die nötigen Dämpfer aufgesetzt werden.

Angenehm berühren musste es die Zuhörer, dass einige der jugendlichen Referentinnen sich die Mühe genommen hatten, ihren Vortrag zu memorieren,

so dass sie in klarer, freier Rede, erhobenen Hauptes ihre Sache vorbringen konnten.

Dienstag, 9 Uhr, Hochschule.

Wieder hat eine Lehrerin, Frl. *Helene Stucki-Bern*, das Wort zu ihrem Vortrag über: „*Die Rolle der höheren Schulen als Vorbereitung auf das Leben*“.

Auch diese Referentin verurteilt die Einseitigkeit der Verstandeskultur in den Schulen, welche viel zu wenig Rücksicht nimmt auf den Entwicklungsgang des jungen Mädchens.

Lebensbereitschaft soll die Schule dem jungen Menschen vermitteln.

Da Lebensbereitschaft heisst, körperlich und seelisch gesund sein, Zugang haben zu seinen schöpferischen Kräften und sie in den Dienst der Allgemeinheit stellen können und wollen, verlangen wir von der höhern Mädchenschule folgendes:

1. Sie hat mehr Rücksicht zu nehmen auf das *körperliche Wohl* des heranwachsenden Mädchens. Das geschieht durch Vermehrung der Turn-, Spiel- und Sportstunden, durch Schaffung von Gelegenheit zur Betätigung in Schulgarten und Hauswirtschaft, durch häufigere Wanderungen, sowie durch Ausbau des Schularztaumes und Errichtung von Ferienheimen für bedürftige Schülerinnen. Zudem soll durch intensiven Unterricht in Körperlehre und Körperpflege das Verantwortungsgefühl dem Körper gegenüber gestärkt werden.

2. Der Pflege des Gefühls- und Willenslebens ist als der Grundlage *seelischer Gesundheit* grosse Aufmerksamkeit zu schenken. Statt Minderwertigkeitsgefühle pflanze die Schule Selbstvertrauen und damit Lebens- und Schaffensfreude.

3. Damit der junge Mensch Zeit bekomme, sich in den seiner Veranlagung entsprechenden Schaffensgebieten *selbständig zu betätigen*, ist in den obern Klassen der Sekundarschulen, vor allem aber an den obern Mittelschulen (Seminarien!) die Zahl der obligatorischen Unterrichtsstunden stark herunterzusetzen. Das erfordert eine Abschaffung oder gründliche Reform des Examens.

4. Das Ideal der sogenannten *allgemeinen Bildung* ist preiszugeben. Auf Vollständigkeit ist in allen Fächern zu verzichten zugunsten eines persönlichkeitsbildenden und zur Selbständigkeit anregenden Unterrichtes. Auf *Beobachtungen* im Natur- und Menschenleben soll mehr Gewicht gelegt werden als auf Bücherwissen. In Geschichte und Literatur wecke man Verständnis für die *Probleme der Gegenwart*.

Vor Abschluss der obligatorischen Schulzeit ist der Besprechung von Berufsfragen grosse Sorgfalt zu widmen.

5. Durch Einführung von Selbstregierung und durch Schaffung von gemeinsamen Arbeitsgebieten (Vorträge, Sammlungen, Schülerzeitung, Schulgarten, Veranstaltungen aller Art), vor allem aber durch den Geist des Unterrichtes und des Schulbetriebes soll die Jugend zum Leben in der *Gemeinschaft* erzogen werden.

6. Die Frauenwelt hat mit allem Nachdruck dafür einzustehen, dass an höhern Mädchenschulen (Seminarien, Handels- und Fortbildungsschulen), sowie auch an gemischten Gymnasien, *weiblichen Lehrkräften* eine gerechte Vertretung gewährt wird.

Über *die weibliche Fortbildungsschule* sprach Frl. Dr. *Marguerite Evard-Le Locle*, im Auftrag der Kommission für Nationalerziehung des Bundes schweizerischer Frauenvereine, auf Grund folgender Thesen:

I. Zweiheit der weiblichen Orientierung.

A. Berufsbildung. Handfertigkeit, liberale Berufe.

B. Hauswirtschaftliche Bildung. Häusliche Vorbereitung, Vorbereitung auf den Mutterberuf (Kleinkinderfürsorge und Erziehungslehre).

II. *Vervollständigung des weiblichen Unterrichts*
(schon in der Primarschule).

1. Einführung des Arbeitsprinzips.
2. Grössere Entwicklung des Gefühls und der Ethik.
3. Vorbereitung des häuslichen Unterrichts.
4. Körperpflege und soziale Kunstpflege.

III. *Die weibliche Fortbildungsschule.*

1. *Obligatorisch* und *unentgeltlich*, durch die Kantone organisiert und vom Bunde subventioniert.
2. *Zweijährig*, gleich beim Austritt aus der Primarschule beginnend, wöchentlich fünfstündig für Städterinnen, 8 Winterwochen (je dreissigstündig) für Mädchen vom Lande.
3. *Unterrichtsstoff* (anfangs durchaus praktischer Art, die Theorie später).
 - a) Handfertigkeit und Nähen.
 - b) Haus- und Gartenarbeiten.
 - c) Vorbereitung auf den Mutterberuf (Kleinkinderfürsorge und Pädagogik).
 - d) Vorbereitung auf die Bürger-, Vaterlands- und sozialen Pflichten.
 - e) Körperpflege und soziale Kunstpflege.

(Dieser gesamte Stoff fördert die allgemeine Bildung: Muttersprache in Schrift und Wort, die Rechnungsfähigkeit, Zeichnen usw.)

Die *Aufklärungsarbeit an der Jugend* behandelte das Referat von Frau Dr. P. Schultz-Bascho - Bern. Es lagen darin folgende Hauptgedanken:

1. Die in den letzten Jahren gewonnenen Einsichten (Psychoanalyse) in die Bedeutung des Geschlechtslebens und in seine Auswirkungen zwingen uns, Stellung zu den Problemen der Sexualität zu nehmen.

2. Wir müssen uns zur *neutralen* Beurteilung der Sexualität durchringen, sie als einen Teil der Lebensäusserungen überhaupt auffassen lernen und uns bewusst werden, dass eine Wertung nicht die naturgegebene Sexualität an sich, sondern das treffen muss, was der Mensch daraus gemacht hat, machen könnte, machen sollte.

3. Eine „natürliche“ Auffassung der Sexualität kann und darf niemals als libertimistisch, amoralisch gebrandmarkt werden, will man nicht die Erreichung eines der körperlichen und seelischen Gesundheit gleich gerecht werdenden und auf sittlichen Normen ruhenden Zieles im Geschlechtsleben des einzelnen wie der Gesamtheit überhaupt unmöglich machen.

4. Die bei Männern wie bei Frauen anzutreffende Befangenheit den Problemen der Sexualität gegenüber muss überwunden werden, damit der heranwachsenden Jugend die dringend nötige Führung in allen aus der Sexualität erwachsenden Fragen und Kämpfen zuteil werden kann. Am besten wäre die sachliche Einstellung zur Sexualität durch einen *sexualpädagogischen Unterricht* zu erreichen, der allen werdenden Lehrkräften und allen Eltern in einer den Bedürfnissen der einzelnen Kategorien gemässen Form von psychologisch und pädagogisch geschulten Ärzten zu erteilen wäre, bezugnehmend auf einen vertieften naturwissenschaftlichen Unterricht in den obern Volksschul- und entsprechenden Mittelschulklassen.

5. Gesondert von diesen die Stellung des erwachsenen Menschen zur Sexualität berührenden und hier trotz der ungeheuren Bedeutung für die gesamte Frauenfrage nicht weiter zu erörternden Forderungen muss die Frage der *sexuellen Aufklärung der Jugend* betrachtet werden.

6. Die tatsächlichen Verhältnisse erfordern eine verschiedene Behandlung der Kinder aus ländlichen, aus städtischen proletarischen und aus sozial gehobenen Schichten. Der Kernpunkt der Forderung sexueller Aufklärung ist bei allen derselbe: Das Kind vor unsachgemässer, schmutziger, gefahrbringender Aufklärung zu schützen.

Möge der Bericht, der in Kürze nur diejenigen Referate berücksichtigen kann, welche sich mit Erziehungsfragen befassten, den Leserinnen eine Ahnung davon geben, welchen Reichtum an geistigen Genüssen der II. Kongress für Fraueninteressen geboten hat.

Wie die Leiterinnen des I. Kongresses in Genf 1896, so haben auch die Frauen, welche den II. Kongress in Bern organisierten und leiteten und Referate für denselben ausarbeiteten, eine Tat vollbracht, welche einen Markstein in der Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung bedeuten wird. Ihnen gebührt der Dank der Schweizerfrauen, der Dank des Vaterlandes.

Dank sagen wir Lehrerinnen im besondern auch jenen Schulbehörden, die *weitblickend genug* waren, den Lehrerinnen Urlaub zum Kongressbesuch zu gewähren und die sich nicht hinter das Wort verschanzten: „Ein Frauenkongress hat mit der Schule nichts zu tun.“ Im tiefsten Grunde ist die ganze Frauenbewegung eine Erziehungsfrage. Die Frauen sind ein Teil des Volkes; wir sollen Lehrerinnen und Erzieherinnen des Volkes sein, also müssen wir mit dabei sein, wo Frauen über Frauenangelegenheiten tagen. L. W.

Abonnementseinladung auf den 26. Jahrgang der Schweizerischen Lehrerinnenzeitung.

Zum 26. Male rüstet die Lehrerinnenzeitung zur Fahrt. Es ist ihr in den letzten Wochen freundlich Weggeleite von einer andern Fachzeitung geboten worden, welche das kleine Frauenblatt in ihren Schutz nehmen würde.

Kolleginnen! Wollen wir nach 25 Jahren der Selbständigkeit diese um äusserer Vorteile willen aufgeben?

Haben wir noch ein eigenes Blatt nötig zu freier Aussprache über das, was uns als *Lehrerinnen*, als *Frauen im Berufsleben* bewegt?

Haben wir so viel *Zusammengehörigkeitsgefühl*, dass wir einander unsere besten Gedanken und Erfahrungen mitteilen wollen?

Haben wir noch den *Mut* der Gründerinnen unseres Blattes, der ihnen alle Schwierigkeiten überwinden half?

Beantwortet die Fragen durch fleissige Mitarbeit, durch zahlreiche Abonnements, durch Eure Hilfsbereitschaft und Treue.

Zu zahlreichem Abonnement laden ein

Bern und St. Gallen, den 15. Oktober 1921.

Der Schweizerische Lehrerinnenverein:

DIE EXPEDITION.

DIE REDAKTION.
